

*Erscheint in:*

Norbert Jung, Heike Molitor und Astrid Schilling (Hrsg.):

## Natur im Blick der Kulturen.

### Naturbeziehung und Umweltbildung in fremden Kulturen als Herausforderung für unsere Bildung

Schriftenreihe „Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit“ Band 1, Herausgegeben von Norbert Jung, Heike Molitor und Astrid Schilling, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Leverkusen: Budrich UniPress, 2011

Die Buchreihe vereint interdisziplinäre und integrative Beiträge zu ganzheitlicher Umweltbildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung und Bildung überhaupt, um fachwissenschaftliche Einengungen in Theorie und Praxis zu erweitern und weiter zu entwickeln. Der dabei verfolgte humanwissenschaftliche Ansatz geht von einer interdisziplinären Betrachtung des Menschen als biopsychosozialer Einheit aus. Ausgangspunkt der Beiträge ist das jährlich stattfindende Theorie-Praxis-Forum „Eberswalder Symposium für Umweltbildung“.

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	6
<i>Norbert Jung</i>	
Kultur – Weisheit der Gemeinschaft .....	8
<i>Theodor Rathgeber</i>	
Indigenes Wissen zur Bewahrung der Schöpfung – Natur und indigene Völker in Vergangenheit und Moderne .....	26
<i>Astrid Schilling</i>	
Wer braucht Umweltbildung in Südafrika? .....	48
<i>Stefan Friese</i>	
Konfuzianismus – Daoismus – Buddhismus. China und die Natur – ein natürlicher Weg .....	64
<i>Anna Kolossova</i>	
Naturgeister, heilige Orte und Naturbräuche slawischer Kulturen – Mythologie als Inspirationsquelle für ganzheitliche Umweltbildung? ....	76
<i>Thorsten Ludwig</i>	
Natur – und Kulturinterpretation – Amerika trifft Europa .....	97
<i>Joscha Grolms</i>	
Jenseits von Nachhaltigkeit. Wie Naturverbindung zu Begeisterung und Regeneration unseres Ökosystems führt .....	113
<i>Heike Molitor</i>	
Vielfalt der Kulturen – Fragen und Antworten .....	119
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren .....	127

## Vorwort

Die westliche Kultur ist eine Krisenkultur geworden. Umweltzerstörung und Ressourcenverbrauch schreiten scheinbar ungebremst fort, Krisen erschüttern Wirtschaft und Finanzwelt, Aufbrüche in der „Dritten Welt“ streben nach eigenen Wegen. In Afrika, Asien und Südamerika ist die Ernährungskrise ebenso permanent, wie in deren Folge soziale und militärische Konflikte. Kenner von Weltkulturen, wie Peter Scholl-Latour, sehen das Zeitalter des „weißen Mannes“ am Ende<sup>1</sup>.

Nicht Reformen, sondern ein Kulturwandel steht dringend an, wenn eine nachhaltige Entwicklung als einzige Chance zukünftiger Zivilisation erreicht werden soll<sup>2</sup>. Damit ist auch für die Pädagogik und die Bildung zu fordern, die Prämissen ihres Menschenbildes und ihrer Ziele, die sich bislang in den Dienst der bestehenden Verhältnisse stellten und stellen, zu hinterfragen und nach einer zukunftsfähigen Bildung zu suchen. Der Weg dazu bedarf bestimmter Grundpositionen: Konsequente interdisziplinäre Einbeziehung von Erkenntnissen aus Human-, Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, kritisches Hinterfragen und Aufarbeiten von herrschenden wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Prämissen, Offenheit für *alle* Ansätze von Bildung sowie für *alle* Erfahrungsquellen, die die Mensch-Natur-Beziehung in Vergangenheit und Gegenwart betreffen, Aufdecken von Problembereichen.

Die Beiträge dieses Bandes entstanden in Auseinandersetzung mit den Menschenbildern und insbesondere der Mensch-Naturbeziehung in anderen Kulturen, basierend auf dem titelgleichen 2. Eberswalder Symposium für Umweltbildung 2010 an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE). Sie verweisen für Umweltbildung und Zukunftsdenken über den europazentristischen Tellerrand abendländischen Denkens hinaus und ermöglichen damit, unreflektierte Selbstverständlichkeiten unseres Welt- und Menschenbildes und damit auch unserer Praxis im sozialökologischen Kontext infrage zu stellen. Dies ist auch insofern von Interesse, als in der deutschsprachigen Umweltbildung bereits seit z.T. mehr als zwei Jahrzehnten die Welterfahrung anderer Kulturkreise zunehmend adaptiert

---

1 Scholl-Latour, Peter 2009: Die Angst des weißen Mannes. Berlin: Ullstein/Propyläen

2 Meadows, Dennis et al. 1973: Die Grenzen des Wachstums. Reinbek:Rowohlt; Leggewie, Klaus/ Welzer, Harald 2010: Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie. Frankfurt/M.: S.Fischer

wurden (z.B. Wildnispädagogik, Einbeziehung von Mythen). Offenbar waren sie für viele Anbieter wie für Teilnehmer attraktiver und „bildender“ als die gewohnten entweder naturwissenschaftlich – distanzierten oder geisteswissenschaftlich –(schul-) pädagogisch konzipierten Programme.

Schließlich erfordern globalisierte Wirtschaft und Information in einer auf Nachhaltigkeit orientierten, ganzheitlichen Bildung auch ein Nachdenken über interkulturelle Kommunikation, will man nicht in einen geistigen Kolonialismus von Weltbild und Werten verfallen. Das muss man nicht als nur zwangsläufige Pflichtübung sehen. Vielmehr winkt – neben Bereicherung an kulturellem Verstehen – ein Gewinn durch Erfahrungen und Sichtweisen anderer Kulturen in der Mensch – Natur – Beziehung, im Bild von Mensch und Welt sowie von Werten und Handlungsweisen – eine Chance für Veränderung. Für diesen Prozess ist allerdings Bedingung, dass herrschende Dogmen beiseite gelegt werden, wie z.B. der cartesianische Dualismus der abendländischen Geist – Materie – Spaltung (Leib–Seele–Spaltung) und damit auch von Geistes – und Naturwissenschaften. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse haben hier also ebenso ihren Platz, wie Erfahrungen von Mythen, Religionen, Kunst und Literatur. Das kann als Beitrag auf dem Weg zu einer „zweiten Aufklärung“ gesehen werden<sup>3</sup>. Für den Bereich von Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung ist dieser Band eine erste diesbezügliche Zusammenschau, die zu kritischem (Über-) Denken, zur Reflexion von Wertmaximen und zur Entwicklung interdisziplinären Ganzheitsdenkens anregen möge.

Schließlich ist einer Reihe von Personen zu danken, dass Buchreihe und Buch entstehen konnten. Da ist in erster Linie zu nennen die wunderbar unkomplizierte und wie selbstverständlich engagierte Zusammenarbeit der Mitglieder der Vorbereitungsgruppe des o.e. Symposiums Frederike Dießelberg, Arne Drews, Johannes Giebertmann, Thorsten Hettich und Sophie Perl. Der Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz der HNE Eberswalde in Person der Dekanin Prof. Dr. Uta Steinhardt unterstützte beide Vorhaben mit großer Bereitwilligkeit. Schließlich war die Zusammenarbeit mit dem Verlag, Frau Sumi Jessien, wohlthuend leicht und geduldig, was das Überwinden auch inhaltlicher Anlaufschwierigkeiten angenehm erleichterte. Herzlichen Dank!

Norbert Jung,  
Berlin im Mai 2011

---

3 Postman, Neil 2001: Die zweite Aufklärung. Berlin:BvT

*Joscha Grolms*

## Jenseits von Nachhaltigkeit

### Wie Naturverbindung zu Begeisterung und Regeneration unseres Ökosystems führt - ein persönlicher Erfahrungsbericht

Seit meinem 15. Lebensjahr wurde ich von verschiedenen Ältesten einheimischer Kulturen unterwiesen. Ich lebe und lebte immer wieder, für ununterbrochene Zeiträume von einer Woche bis hin zu einem Jahr in der Wildnis. Dieses sehr direkte Leben hat mich so brennend interessiert, dass ich nicht dazu gekommen bin, eine Hochschule zu besuchen. Meine Klassenzimmer waren in der Natur, von Südafrika, Kanada und den USA. In meiner 10-jährigen Arbeit als Mentor durfte ich Menschen mit unterschiedlichstem Alter und in den verschiedensten Lebenslagen auf ihrem Weg zu einer tieferen Verbindung zur Natur begleiten.

Ich möchte „Symptome“ beschreiben, die auftreten, wenn sich Menschen wieder mit der Natur verbinden. Diese Indikatoren für Naturverbundenheit eines Menschen werden erst beschrieben und anschließend in ihrer Bedeutung für das momentane Verständnis von Nachhaltigkeit betrachtet.

Eine häufige Definition von Nachhaltigkeit ist der Gedanke, ein System für die zukünftigen Generationen zu erhalten. Ein Problem dabei ist, dass die heranwachsende Generation sich oft wenig dafür interessiert, ihre Umwelt zu bewahren. Wir leben in einer Zeit von Umweltkatastrophen mit verheerendem Ausmaß und unsere Kinder wollen davon nichts wissen. Sie sitzen zu Hause und spielen lieber Videospiele.

Viele Menschen und vor allem Kinder und Jugendliche nehmen die Natur als etwas Fremdes war, etwas von dem sie getrennt sind. Sie haben das Gefühl, nicht dazu zu gehören.

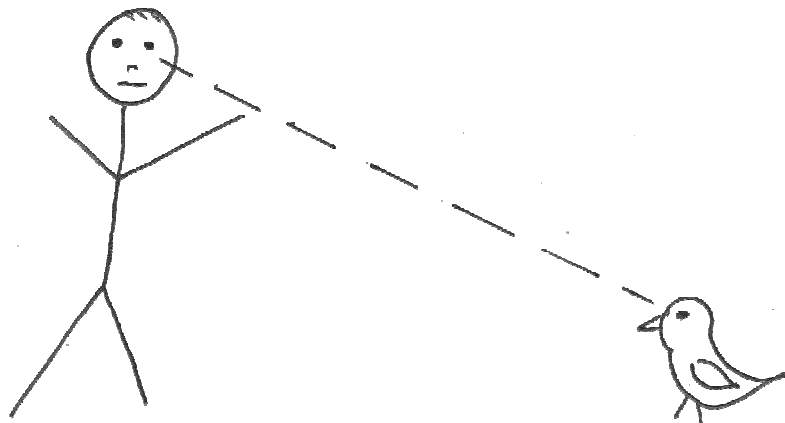
Mit der Verbreitung der Sesshaftigkeit begannen die Menschen mehr Zeit in ihrem Wohnsitz zu verbringen. Dieser Trend nimmt, seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, mit dem Häufiger werden von Bildschirmmedien stark zu. So haben wir in unserer Kultur einen zunehmenden Mangel an Naturverbundenheit (Spitzer 2006).

Verbundenheit zu empfinden ist im Wesentlichen eine Angelegenheit von Gefühlen. Unsere Sprache verdeutlicht das, wenn wir sagen, wir fühlen

uns einer Sache oder jemandem sehr verbunden. Dies zeigt, dass ein solcher Prozess nicht allein kognitiv von statten gehen kann. Das heißt auch, dass wir uns nur mit der Umgebung verbinden können, wenn wir uns in unmittelbarem Kontakt mit ihr begeben. Ein Ahornblatt kann im Klassenzimmer untersucht werden, aber die Wirkung und die Stimmung, die von einem Ahornbaum ausgeht, kann nur draußen an seinem Standort wahrgenommen werden. Es macht einen Unterschied, ob wir *über* die Natur lernen oder ob wir uns *mit* der Natur verbinden.

*Über* die Natur kann auf einer rein intellektuellen Ebene gelernt werden. Dies kann durch Lesen, oder in einem Labor passieren, ohne dass man auch nur ein einziges Mal raus in den Wald oder auf die Wiese muss. Mit Sicherheit ist diese intellektuelle Ebene des Lernens wichtig. Sie ist ein Teil ganzheitlicher Verbindung zu unserer Umwelt.

Zusätzlich gibt es noch einen anderen Weg, um etwas über die Natur zu erfahren - direkte, sinnliche Erfahrungen in der Natur.

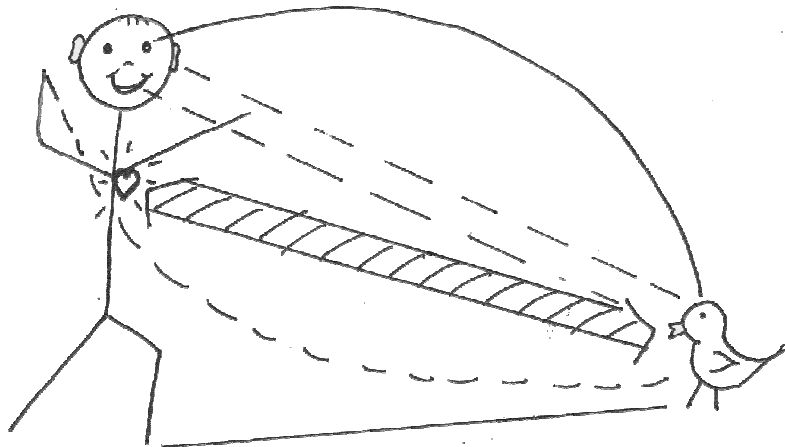


Stellen Sie sich vor, wir machen einen Spaziergang und bemerken einen Vogel. Wir sehen seine schwarzen Federn und den gelben Schnabel. In diesem Augenblick entsteht eine Verbindung zwischen dem Vogel und uns. Als nächstes denken wir daran, wie spät es ist und dass wir Wichtigeres zu tun haben, als Vögel zu betrachten. Wir gehen weiter.

Es ist eine Beziehung zwischen uns und dem Vogel entstanden. Es ist eine sehr „schwache“ Beziehung, anders als die zu unserem Haustier oder unserem Kind. Vermutlich können Sie ihr eigenes Kind von anderen unterscheiden und wahrscheinlich würden Sie Ihr Bestes für sein Wohlbefinden tun. Den Vogel können sie gerade so von anderen unterscheiden, wenn überhaupt.

Das liegt daran, dass Sie zu ihrem Kind eine „stärkere“ Beziehung entwickelt haben. Dafür gibt es vor allem zwei Gründe. Beziehungen wachsen mit Zeit und die meisten Eltern verbringen mehr Zeit mit ihrem Kind, als mit einem Vogel vor der Haustür. Außerdem macht es einen Unterschied, welche Sinne bei dem Herstellen der Verbindung involviert gewesen sind.

Die Buschleute aus Namibia sagen, dass ein dünnes Band zwischen dem Vogel und uns entsteht, wenn wir ihn betrachten. Dieses Band ist unsere Verbindung zu dem Vogel und der „Stoff“, aus dem unsere Beziehungen bestehen. In unserem Beispiel geht dieses Band von unseren Augen zu dem Vogel und wieder zurück. Es ist eine visuelle Verbindung.



Außerdem erklären die Buschleute, dass sie nicht nur ihre Augen, sondern ihre gesamte Ausrüstung benutzen, wenn sie diesem Vogel begegnen würden. Sie benutzen alle ihre Sinne, um Verbindungen aufzubauen. Sehen, Riechen, Hören, Schmecken und Fühlen sind involviert und sie begegnen dem Vogel mit ihrem Herzen (Keeney 2003). Sie empfinden Neugier und Freude und haben ein aufrichtiges Interesse darin, den Vogel näher kennen zu lernen. Diese Herangehensweise ist vergleichbar damit, wie ein kleines Kind der Welt begegnet. Es ist neugierig, begeistert und benutzt all seine Sinne. So entsteht ein komplexes Geflecht von Verbindungen.

Diese Erkenntnisse sind heute auch für die moderne, westliche Welt nicht mehr neu. Forschungen aus der Neurobiologie und Umweltpsychologie bestätigen das inzwischen (z.B. Hüther 2006). Der Psychotherapeut und Arzt Eckhardt Schiffer nennt diese ursprüngliche Form des Lernens „leibhaftige Welterfahrung“ (Schiffer 2004). Wenn diese Art von Begegnungen Tag für Tag wiederholt wird, entstehen starke Beziehungen zwischen einem

Individuum und seiner Umwelt. Es ist bekannt, dass wir schützen, was wir lieben, und dass starke Beziehungen die Voraussetzung für nachhaltiges Handeln sind.

Die externe Wahrnehmung, die durch die Verbindung mit der Natur entwickelt wird, führt zu Veränderungen der internen Wahrnehmung. Das bringt Menschen dazu, Entscheidungen über ihren Lebensstil und Lebensstandard zu treffen, die notwendig sind, um ihren eigenen „ökologischen Fußabdruck“, den ihrer Familien und ihrer Gemeinden zu senken (Young 2008).

Die Natur bietet eine hohe Komplexität sich ständig verändernder Muster. Die Formen und Texturen der natürlichen Welt sprechen die tiefsten Aspekte des menschlichen Bewusstseins an. Auf der grundlegendsten Ebene *sind* wir Natur. Es gibt keine Trennung. Menschen sind ein Teil des Lebens auf diesem Planeten (Hüther 2006).

Der US-Amerikaner Richard Louv hat untersucht, weshalb der Mangel an Naturverbindung zugenommen hat und was die Folgen davon sind. Er nennt es das „Natur- Defizit-Syndrom“ (Louv 2005). Die Auswirkungen des Natur-Defizit-Syndroms wurden gründlich untersucht.

Aber was passiert mit einem Menschen, wenn dieser wieder starke Beziehungen zu seiner Umwelt entwickelt? Da unsere Sinne, Gedanken und Körper sich in der Natur entwickelt haben, ist der direkte und kontinuierliche Kontakt mit Natur wohltuend und notwendig für eine optimale Gesundheit. Eine Reihe von Studien hat gezeigt, dass Fettleibigkeit, Depression und andere Probleme direkt mit mangelnder Zeit draußen verknüpft sind (Burak 2007)). Körperliche Fitness und Vitalität sind Begleiterscheinungen von Naturverbindung. Menschen mit starken Verbindungen sind von Lebensfreude elektrisiert. Sie wirken außerordentlich lebendig. Wenn sie weinen, fließen Tränen. Ihre Trauer berührt die Menschen um sie herum und wenn sie lachen, lacht das Herz mit. Je stärker die Verbindungen eines Menschen werden, desto mehr Mitgefühl entwickelt er für das, mit dem er verbunden ist. Die direkte Folge davon ist, dass naturverbundene Menschen anfangen, sich um ihre Umwelt zu kümmern. Es werden immer mehr Dinge, die ihnen am Herzen liegen, und sie beginnen, sich darum zu sorgen. Sie übernehmen Aufgaben in ihrer Gemeinschaft und nehmen aktiv am Leben teil.

Das Gefühl der Trennung von der Natur wird zu einem Gefühl von Verbundenheit. Menschen mit starker Naturverbindung beschreiben, dass sie sich wieder als Teil eines größeren Ganzen wahrnehmen und wie erfüllend das für sie ist (Erxleben 2008). Sie haben ein Verständnis von Zugehörigkeit zu ihrem Ökosystem und entdecken ihren Platz darin. Das führt zu einer tiefen Zufriedenheit.

Die vielleicht magischste Begleiterscheinung ist die enorme Begeisterung, die freigesetzt wird, wenn wir mit allen unseren Sinnen in die



Natur eintauchen. Das beginnt mit Neugier. Vielleicht sind es am Anfang Vögel, oder Säugetiere und später Insekten oder Pflanzen, die unser Interesse wecken. Im Grunde spielt es keine Rolle, was es ist. Entscheidend ist, dass unser Interesse geweckt ist und wir begeistert sind. Dadurch finden wir heraus, was uns interessiert und womit wir uns beschäftigen wollen. Es geht dabei nicht um etwas, von dem uns gesagt wurde, dass wir uns dafür interessieren sollen. Es ist auch kein erzwungenes Interesse. Es ist eine Leidenschaft, die aus uns selbst kommt. Wir entdecken, was uns brennend interessiert und womit wir uns am liebsten die ganze Zeit beschäftigen wollen. Wir geraten in Begeisterung, wenn wir daran denken, und wenn wir darüber sprechen, spricht unser ganzer Körper. Wir können es kaum erwarten ins Tun zu kommen und endlich wieder das zu machen, was „unser Ding“ ist.

Die Nordamerikanischen Ureinwohner vom Stamm der Lakota nennen das „*Mitakuye Oyasin*“ oder: „*seinen Platz in der Schöpfung kennen*“ (Young 2001). Und Sir Ken Robinson, ein international geachteter Berater in der Gesellschaftsentwicklung bezeichnet es als „dein Element“ (Robinson 2010).

In diesem Zusammenhang können zwei Arten von Menschen beobachtet werden. Die einen, die ihre Arbeit über sich ergehen lassen, oft nur das Nötigste tun und auf das Wochenende warten und die anderen, die ihre Arbeit lieben und dabei enorm produktiv und kreativ sind. Letztere sind meistens diejenigen, denen es gestattet wurde, ihrer Neugier zu folgen, und es ist ein Vergnügen diese Menschen in Aktion zu erleben. Sie sprudeln vor kreativen Ideen und der Kraft, ihre Ideen umzusetzen. Sie sind Kreativität in Aktion.

Unser Leben verändert sich enorm, wenn wir unser Element gefunden haben. An die Stelle von Langeweile oder Depression treten Begeisterung und Tatendrang. Plötzlich haben wir eine Antriebskraft und kreative Ideen und wir haben das Durchhaltevermögen, was uns ermöglicht diese Ideen umzusetzen. Menschen, die ihr Element gefunden haben, sind gesünder und glücklicher, weil sie erfüllt sind. Ich glaube, dass ein Mensch nur dann vollkommen gesund sein kann, wenn er weiß was „sein Ding“ ist.

Aber was hat das alles mit Nachhaltigkeit zu tun? Das Staatsmotto der hawaiianischen Ureinwohner lautet: „*Ua mua ka ea o`ka aina, i ka pono*“, was so viel bedeutet wie: Ein Land und seine Bewohner sind direkt miteinander verbunden. Wenn unsere aufrechte Haltung und Kreativität versagen, leidet der ökologische Zustand des Landes, in dem wir leben, und wenn die Ökologie des Landes gestört wird, leiden auch wir (Young 2009).

Ein gesunder Organismus bereichert die Umwelt, auf die er angewiesen ist. Wenn wir erfüllt sind, bereichern auch wir unsere Umwelt und es entsteht ein Feedback das unser eigenes Leben bereichert.

Dieses Phänomen verlangt, dass wir über das bisherige Verständnis von Nachhaltigkeit hinaus denken. Das Ökosystem wird hierdurch nicht nur erhalten, sondern regeneriert und bereichert. Wir bereichern unsere Umwelt durch unsere aufmerksame Anwesenheit und erblühen selbst durch unser

gesundendes und bereichertes Ökosystem <sup>1</sup>.

Death Valley heißt Death Valley, weil es als einer der lebensfeindlichsten Orte der Erde gilt. Im Winter 2004 hat es im Death Valley geregnet und es ist etwas Unglaubliches geschehen. Im ganzen Tal begannen Blumen zu blühen und Menschen aus ganz Nordamerika kamen, um dieses Naturschauspiel zu bewundern. Dieses Beispiel zeigt, dass ein Organismus sich entsprechend seiner Umwelt verhält. Veränderungen in der Umwelt verursachen Veränderungen im Organismus.

Unsere Aufgabe liegt darin, jetzt ein Umfeld zu kreieren, in dem unsere Kinder ihr volles Potenzial entfalten können. Sie haben keine Wahl, in was für eine Zukunft sie hineingeboren werden – wir haben diese Wahl. Es liegt an uns, jetzt etwas daraus zu machen.

## Literatur

- Burak, Tammie (2007): Are your kids really spending enough time outdoors? Get ting up close with nature opens a child's eyes to the wonders of the world, with a bounty of health benefits. Canadian Living. [http://www.canadianliving.com/family/parenting/are\\_your\\_kids\\_really\\_spending\\_enough\\_time\\_outdoors.php](http://www.canadianliving.com/family/parenting/are_your_kids_really_spending_enough_time_outdoors.php) (Nachdruck von "Nature's Magic Touch", Canadian Living Magazin)
- Erxleben, Anja. (2008): Einheimisch werden in der Natur. Diplomarbeit. FH Eberswalde.
- Spitzer, Manfred. (2006) Vorsicht Bildschirm!: Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft. München: dtv
- Hüther, Gerald (2006), Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hüther, Gerald (2006): Einführung in die Neurobiologie. DVD. Müllheim: Auditorium
- Keeney, Bradford P. (Hrsg.) (2003): Ropes to God. Philadelphia: Ringing Rocks Press/ Leete's Island books.
- Louv, Richard. (2005): Last Child in the Woods: Saving Our Children from Nature-Deficit Disorder. Chapel Hill: Algonquin Books.
- Robinson, Ken (2010): The Element: How Finding Your Passion Changes Everything. London: Penguin.
- Schiffer, Eckhardt. (2004) Warum Huckleberry Finn kein Ritalin braucht. Erziehungskunst 10/2004: 75 - 86
- Young, Jon (2001): Kamana 3 Naturalist Training Program. Shelton: Owl Link Media.

---

<sup>1</sup> Beispiel: Die Papua in Neuguinea haben nachweislich die Biodiversität ihres Lebensraumes in Tausenden von Jahren systematisch und deutlich erhöht (Wulf Schiefenhövel: Mensch-Natur-Beziehung in Melanesien. Vortrag, 2.Symposium für Umweltbildung, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. 4.6.201)

Young, Jon (2008): Nature Connection. <http://www.8shields.org/node/38>  
(30.7.09).

Young, Jon (2009): Regenerative Living. <http://www.8shields.org/node/9>  
(30.7.09)

